

Der Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zahlung 2,50 M., durch die Post 2,75 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden dem allen Reichespostämtern angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Verleger der Redaktion Nr. 1140; des Annoncenbureau Nr. 1138.

Saale-Zeitung.

Direktionsgebäude, Jägerplatz.

weder die Spaltenzahl oder deren Raum mit 30 Bl., folge aus Halle mit 20 Bl., berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstr. 63, 1 sowie dem untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Annoncen-Geschäftsstelle: Markt 24.

Unnötiger Aufwand.

Es ist natürlich, daß sich mit dem wachsenden Reichtum eines Volkes der Luxus steigert. Es kann auch nicht bestritten werden, daß sich die Lebensgewohnheiten vereinfachen, der Sinn für künstlerische Genüsse sich hebt und verallgemeinert.

Man hat den Neugierlichkeiten oft ein Gewicht bemessen, daß darüber der innere Wert an Geltung verlor. Nicht allgemein, aber an vielen Stellen ist die gesellschaftliche Stellung eine Frage des Luxus, des Geldes geworden.

Manch der Hof hat seit Jahren eine Pracht gezeigt, die groß von den unter Wilhelm I. beobachteten Bräuchen abwich. Von der Hofgesellschaft dehnt sich die Prunklust auf die Kreise des Großgrundbesitzes, des Großhandels, der Industrie aus, die über ausreichende Mittel verfügen, auf das hohe Beamtentum, das mit begrenztem Einkommen rechnen muß, aber erfahrene Gastfreundschaft verfehlen will.

Es berechtigt die Mahnung zu größerer Einfachheit ist, so notwendig ist es, sie zu allererst im Staatsleben zu beherzigen. In den Vorlagen über die Beamtengehälter fin-

den sich mancherlei Zulagen, die mit der Aufforderung zu größerer Schlichtheit unvereinbar sind.

Es wäre heilsam, wenn überall im hohen Beamtentum der Grundsatz zur Herrschaft käme, daß sie ihre Bedeutung durch geistige Leistungen, nicht durch Küche und Keller zu beweisen haben. Die Rücksicht auf Luxus und gesellschaftlichen Zwang hat nur zu oft dahin geführt, daß wichtige Stellen nicht lediglich nach der Tüchtigkeit, sondern unter Rücksicht auf das Vermögen des Anwärters besetzt wurden.

Deutsches Reich.

„Die gar nicht gehaltene Rede.“

(Die „erste“ Religion der Christenheit.)

Die „Berl. Morgenpost“ berichtet aus München: Prinz Ludwig von Bayern läßt halbamtlich erklären, daß er jene Rede, die er in Mitteilung gelegentlich der Grundsteinlegung der St. Annakirche offiziell gehalten haben soll, die als sein Glaubensbekenntnis mit unliebsamen Erörterungen durch die Presse gegangen sei, in Wirklichkeit gar nicht gehalten habe.

Der Kaiser und die Polenpolitik.

Ueber des Kaisers Stellung zur Polenpolitik brachte die „Allg. Volksztg.“ jüngst eine Meldung, worin sie den Kaiser als Gegner der heutigen Polenpolitik bezeichnete, deren wichtigster Satz die Entgegnung geworden ist. Annehmbar bezeichnet die „Schl. Ztg.“ den Bericht des Zentrumsblattes über die Vorkommnisse bei den Posener Feiertagen als frei erfunden.

Ländliche Steuereinsparzung und Feuerbestattungsgesetz.

Die Frage der ländlichen Steuereinsparzungen, die bekanntlich zu den Materien gehört,

welche den Beratungen der Immobilienkommission für die Reform der inneren Verwaltung unterliegen, dürfte, wie die „Nationalliberale Correspondenz“ erfährt, zweifellos in dem Sinne ihre Regelung finden, daß die Landräte von diesem Teil ihres Tätigkeitsbereichs entlastet werden und die Steuereinsparzung in die Hände steuerrechtlicher Fachmänner geleitet wird.

Ferner wird der „M. C.“ bestätigt, daß die Vorlage eines Feuerbestattungsgesetzes für Preußen mit Bestimmtheit für die nächste Zeit zu erwarten ist.

Die Herren von Malhan.

I. C. Ueber die Herren von Malhan-Gilts schreibt man uns aus Bismarck: Nicht alle Herren von Malhan-Gilts stehen der Presse gegenüber, wie der Oberpräsident von Pommern, der „das Gros“ der deutschen Zeitungs-Redakteure bezeichnet, als „junge Leute, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind“.

In wachsendem Grade hat sich ihm sein Sohn und Dienstreisender Landrat des Kreises Grimmen. Am 17. April 1902 wurde vor dem königlichen Schöffengericht zu Grimmen der Verleger und Redakteur des amtlichen „Grimmer Kreisblatts“ zu dreißig Mark Geldstrafe und in die Kosten verurteilt, weil in seinem Blatt in hervorhebendem Maße ein nicht genehmigter Artikel erschienen war, der, wie das Urteil lautet, „eine schwere Beleidigung des Privatklägers“, des Vorstehenden des liberalen Vereins des Kreises Grimmen, enthielt.

Am 12. September 1902 wurde in derselben Sache vor der Strafkammer zu Greifswald als Berufungsinstant verhandelt. Hier war der Grimmer Landrat, Herr Freiherr von Malhan, zum Privatkläger als Zeuge geladen und sagte, nach dem Bericht der „Offizialzeitung“ (Nr. 492 vom 15. September 1902) an:

„In einer schwebenden Prehauseinberufung mit dem Vorstehenden des liberalen Vereins des Kreises Grimmen, Herrn Gustavshofer Dr. Wendorf, Toth, sei der Verleger des Kreisblattes eines Tages zu ihm gekommen, habe ihm eine von Dr. Wendorf ihm zugedachte Berichtigung gezeigt und ihm um Rat gebeten, wie er sich hierzu verhalten solle.“

Weiter heißt es wörtlich in dem Bericht über die Befragung des Landrats:

„Ich sagte ihm: nehmen Sie die Berichtigung ruhig auf, und empfangen Sie eine Entgegnung, weil mir die Berichtigung in mehreren Punkten ansehbar erschien. Ich habe ihm die Entgegnung aufgesetzt und sagte ihm, er solle sie durchlesen und nach seinem Belieben ändern. Jedoch möchte er darauf sehen, daß keine beleidigenden Momente darin enthalten seien. Ich habe dann den Artikel im Grimmer Kreis-

Feuilleton.

Münchener Theaterbrief.

(Von unsemr Korrespondenten.)

Saisonbeginn. — Während jenseits der Nar das Prinzregententheater seine international beglaubigten Triumphe feierte und Max Reinhardt mit der Aufführung von „Goyes und sein Ring“ einen neuen, wenn auch nicht unbefruchteten Erfolg erlangt, taumelten die einheimischen Bühnen aus ihrem Commerzschlaf.

Eine leichte Unsicherheit machte sich bemerkbar. Man gähnte, rieb sich die Augen und sprang nicht gleich mit beiden Beinen aus dem Bett. Und um sich Zeit zu nehmen und das entwöhnte Publikum auf delikate Art zu präparieren, verdrängte man sich hinter bewährten Namen. So brachte uns das Residenztheater zur Feier von Goethes Geburtstag die „Aufgeregten“. Wie im „Bürgergeneral“ so hat Goethe auch hier versucht, den trassen Gegebenheiten der französischen Revolution durch ihre Uebersetzung auf die kleinbürgerlichen Verhältnisse der Heimat humoristische Seiten abzugewinnen und ihnen somit geistreiche poetische Bedeutung zu verleihen. Die Fruchtlosigkeit dieser Versuche hat er, der mit wahrhaft archimedischer Gleichgültigkeit das rein politische Geschehen betrachtete, nach Jahren selbst erkannt. Und strenglos will uns auch die Mißdeutung, mit der Felix v. Stenglin aus dem dreitägigen Torlo eine fünfaktige Komödie zusammenfügte.

Denn so absurd es wäre, der mißlichen Venus die lebenden Arme zu ergänzen, so undenkbar sind auch diese literarischen Rollenungen hinterlassener Bruchstücke, die nur ein rein historisches Moment im Entwicklungsgang des betreffenden Dichters bedeuten.

So wenig Bühnenfähig als die „Aufgeregten“ war auch die Neuentzerrung von Hofmannsthal's „Der Tor und der Teufel“. Die liberale Stimmung dieses Irrsinnigen Gemädes läßt sich eben nur durch Lektüre genießen.

Im Volkstheater eröffneten Albert Bassermann nebst Frau ihr bestjähriges Gastspiel in den „Gespensern“ und

„Stein unter Steinen“. Als Nibore Lesart in Mirbeau's „Geschäft ist Geschäft“ hat Bassermann eine unnamhafte Gestalt geschaffen. Und die künstlerische Fertigkeit, mit der er dem recht belanglosen Stück die reichhaltigsten Darstellungs Momente abzugewinnen weiß, dürfte auch ein minder genugsames Publikum als das des Volkstheaters begeistern.

„Die reichen Mädchen“ sind das neueste Zugstück des Theaters am Gärtnersplatz. Sie werden hauptsächlich die alorische Kaufbahn der „neuve joyeuse“ betreten. Die Musik des — weiland — Kaiserkönigs Johann Strauß zählt nicht zu seinen besten Meilen und Ferdinand Stollberg, dem die Bretterflur, ist es erfreulicherweise nicht gelungen, seinen wahren Namen — Felix Galten — durch zugkräftige Banalitäten gänzlich zu verdrängen.

Zu den ständischen Sommeropern gehört auch das Ensemble des neuen Schauspielhauses zu Berlin, das sich am Dritten in Ostbar Schmidt's flotten Lustspiel „Nur ein Traum“ von Mühlstein verabschiedete.

In letzter Stelle hinkt des Schauspielhaus. Seit dem Wiederankunft, der letzten nennenswerten Leistung, erschöpft es seine Kraft an Stücken wie dem „Fischerhühner“ und „Heissen Miesgen“. Des Piers und Caillets „Burdans Gesel“, diese leicht-sentimentale Fete, gehört eher aufs Brett als ins Repertoire eines Theaters. Hoffen wir, daß diese Irrungen nur als Folgen der allgemeinen sommerlichen Trägheit aufzufassen sind.

„Zehn Mädchen und kein Mann.“

Operette in 1 Akt von Franz von Suppé. (Opernabend des Herdrich'schen Konservatoriums in den Thalia's Festhallen.) Halle a. S., 9. Sept. 1910.

In dem Mittelpunkt des gelirten Opernabends, — er trug die Nummer „93“ in der städtischen Liste der öffentlichen musikalischen Aufführungen, die das „1. Halle'sche Konservatorium“ in unserer Stadt bisher veranstaltete — steht die alte Suppé'sche Operette, die von Wien das Schar-

manne und von Paris das Pisaner hat: „Zehn Mädchen und kein Mann.“ Ein paar Takte nur — und wir sind mitten darin, in der zu Unrecht so viel bespötelten Gefühlsmull Suppé's, in den wohligen, köstlichen Melodien in der Operettenwelt! Nicht in der Welt Behars, Falas, Karnos, Oskar Straußens und Anderer „Strauße“ — nein, nein, in dem jenseitigen Teufel eines heuten selber verloren gegangenen Paradieses, in der Welt, in der man sich nie langweilt, wenn „Boccaccio“, die „Schöne Galathée“, „Notte Burleske“, „Das Pensionat“ oder „Reichte Kavallerie“ über die Bühne zogen.

Da die klassische Operette dem Abend das Signum gab, lie sie etwas eingehender und gleich zu Anfang besprechen.

Der Gedanke, die Schülerin des Konservatoriums, von denen bereits eine ganze Anzahl dem Opern-Ensemble des Stadttheaters angehört, einmal in der Operette hinauszuwickeln, war ein glücklicher. Gerade die Operette ist der Prüflerin für das schauspielerische Talent; denn, hier gibt es kein flüchtiges darstellerisches Hinweggittern auf der Scene, hier heißt es schauspielerische Gewandtheit, ein „Eisbaubeben“ vor der bemalten Weltwand, Kapellmeister, die später etwas bedeuten, ihre Karriere bei der Operette begonnen und sie haben, wenn sie ehlich waren, hutes bekannt, daß das was sie dort lernten, für sie ein gutes Vademecum fürs Leben gewesen ist.

Suppé ist in seiner Melodieführung und in seiner Orchesterleitung selten so glücklich gewesen wie in „Zehn Mädchen und kein Mann“. Wenn wir dieser Operette in dem Repertoire der Bühnen nicht öfter begegnen, so liegt das an der Schmierigkeit der Besetzung; denn die zehn Mädchen dürfen nicht von alten Choristinnen (wie bei manchen Sommerbühnen) freiert werden, sondern es müssen junge, feine Sängertinnen sein, weil die Einlagen — die Direktor Herdrich gelstern im Original singen ließ — Stimme verlangen. Greulicherweise hielt man sich von einer Ueberschleife der Einlagen — mit der auf diesen Bühnen gefündigt wird — fern. Man brachte nur das was Suppé schrieb und belastete den resposiven, musikalischen Einakter nicht mit dem sonstigen Vaudeville-Misfinden,

Wohlfahrt erst wieder zu Wohlstand gekommen und sich gewundert, daß an demselben nichts geändert war. — Das war der Artikel, der als objektiv befeidigend von allen angrauen Gerichten anerkannt wurde. Ein scharfes Bräutchen, wie es in diesem Falle der junge Herr von Malhan-Güll ein Vertreter der Presse entgegengedrückt hat, kann man sich schwerlich denken. Er, der ungewissen erfolgreich seine Kräfte als Gerichtsreferendar abgelegt hat, übertrug vertrauensvoll ein Erzeugnis seiner Feder dem Redakteur seines Kreisblattes; dieser soll darauf sehen, daß jene beizulegenden Momente darin enthalten seien!

Es geht also doch vorwärts in der Familie von Malhan-Güll in der Erkenntnis von dem hohen Beruf der Presse und der ihr immerwährenden kulturellen Kraft!

Freie Volkshöhle und Zensur.

In Berlin fand am Donnerstag eine Protokollsammlung statt, die sich mit dem Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten gegen die freie Volkshöhle befaßte. Es handelt sich bekanntlich darum, daß polizeilichseltens geltend gemacht wird, daß Vereinigungen mit so großer Mitgliederzahl, wie sie die freie Volkshöhle besitzt, den Charakter von Vereinen einbüßen und unter Zensur gestellt werden sollen.

Neichtags- und Landtagsabgeordneter Albert Traeger beauftragt die Streiktruppe von den juristischen Einbußen aus. Anknüpfend an die Parlamentsdebatten, die sich um das Reichsgesetz drehen, erklärte er, daß ihm der Vorstoß des Polizeipräsidenten gar nicht so überraschend komme. Es sei ja schon wiederholt verurteilt worden, die freie Volkshöhle als eine rein sozialdemokratische Vereinigung zu bezeichnen. Leider finde der Polizeipräsident bei seinem Vorgehen eine Stütze in dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts, das zum Ausdruck bringe, daß Organisationen mit übergroßer Mitgliederzahl nicht mehr als Vereinigungen von bestimmt abgegrenzten Umfang angesehen werden könnten. Wenn das neue Vereinsgesetz auch nach verschiedenen Richtungen hin Einschränkungen vorgehe, so würden diese doch lediglich auf dem Papier. So notwendig und nützlich die Polizeiaufmärsche in anderen Gebieten auch sein möge, so sei es doch eine gebieterische Pflicht des Reichstages, ihre Gewalt abzugrenzen. Die freie Volkshöhle habe bisher kein Eintrag aufgeführt, das zu bedenken Anlaß gegeben habe, wohl aber habe sie in dem von der Volkshöhle erst den Weg zur öffentlichen Bühne genommen. Der neue polizeiliche Eingriff verleihe der Volkshöhle die freie Volkshöhle noch an sich im Interesse der Volkshöhle. Es sei nicht ausgeschlossen, daß künftig eine Aufsicht infolge einer Redewendung polizeilich geschlossen werden könnte, analog einer Verarmungsankündigung. Wie aber auch immer sich die Dinge gestalten, die Bestrebungen für Freiheit und Volkswohl werde ihn der Verein stets an seiner Seite finden.

Die vortrefflichen Ausführungen des Redners wurden durch mehrfache lebhafteste Beifallsausdrücke unterbrochen, wie auch dem Gehör seiner Rede anhaltender Beifall folgte. Eine gegen die betreffende Verfügung Herrn v. Jagow gerichtete Resolution wurde einstimmig angenommen.

Schwedisches Schlachtvieh für Deutschland?

L. C. in einflussreichen schwedischen Kreisen erörtert man die Möglichkeit der Einfuhr schwedischen Schlachtviehs nach Deutschland und denkt an eine Klage dieser Frage bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen. Das Blatt „Stockholms Dagblad“ weist in einem Artikel darauf hin, daß die Viehimporte auf dem Gebiete der Viehzucht in Schweden in den letzten Jahrzehnt in überraschend günstiger Weise entwickelt haben. Im letzten Winter seien die Preise des Schlachtviehs in Schweden außerordentlich niedrig gewesen, und dies sei nicht nur etwa in der fruchtbarsten Provinz Schonen, sondern durchgängig, insbesondere auch im südlichen Nordland und in der Provinz Götaland der Fall gewesen. In der ersten Hälfte des Jahres 1910 sei denn auch ein beträchtlicher Ueberschuß der Viehaufzucht aus Schweden gegenüber der Vieheinfuhr zu verzeichnen gewesen. Die schwedische Landwirtschaft befindet sich im Zustande einer reizend vorwärtsschreitenden Entwicklung, in einem Zeitraum von 10 Jahren sei der Wert der Ernte um 25 Proz. gestiegen. Die einheimische Landwirtschaft lege ein stets größeres Gewicht auf die Viehzucht und werde in stets höherem Grade

in der Lage sein, Schlachtvieh auszuführen; denn die schwedische Viehmenge steige nur unbedeutend, und der Ueberschuß an Vieh, das nicht zu einem der Produktionskosten bedenkenden Preise in Schweden abgesetzt werden könne, werde immer größer.

Und so möchten denn die Schweden gern ihr überflüssiges Vieh nach Deutschland absetzen. Ein begründeter Wunsch über die deutschen Agrarverhältnisse werden alles tun, um zu verhindern, daß dieser Wunsch in die Tat umgesetzt werde.

Parteinachrichten.

Der Nationalliberale Verein in Braunschweig hat gelegentlich seiner an dieser Stelle bereits erwähnten Session, die zugleich der Erinnerung an die erste Generalfammlung des Deutschen Nationalvereins in Rottung (8. bis 5. September 1860) gewidmet war, beschlossen, dem Schriftsteller Wilhelm K a a b e, der mit noch zwei anderen Braunschweigern an der Rottung Versammlung teilgenommen hat, zu seinem 79. Geburtstag (8. September) eine Glückwunschadresse zu überreichen. In der Adresse wird zunächst der Deutsche Nationalverein als Vorläufer der Einigung der deutschen Stämme geadelt. Dann heißt es weiter:

„Die begeisterte Eingabe an diese große patriotische Bewegung liefert Ihnen und den übrigen führenden liberalen Männern der damaligen Zeit den unauslöschlichen Dank des Vaterlandes, und der Nationalliberale Verein Braunschweig glaubt im Sinne nicht nur der aus dem „Deutschen Nationalverein“ hervorgegangenen Nationalliberalen Partei, sondern auch im Sinne aller wahren Vaterlandsfreunde zu handeln, wenn er Sie bitten, unter tiefster Dank entgegenzunehmen zu wollen. Sie hätten nicht nur in jenem Lager der Not, sondern stets in Wort und Tat bewiesene patriotische Gesinnung. Mit diesem Danke verbinden wir die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 79. Geburtstag und bitten zu Gott, daß er Sie uns noch recht lange erhalten möge, damit der Aufblick zu dem durch Sie gegebenen Vorbild alle wahren Vaterlandsfreunde in diesen ersten Zeiten zu gleicher aufopferungsbereitester Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes begeistern möge, wie Sie sie seit über 50 Jahren entfalteten haben.“

L. C. Wir bringen heute aus den „Sozialistischen Monatsheften“ einige weitere Zitate von revisionistischer Seite. In einem feierlichen Artikel über „Partei-Disziplin“ bespricht G u a r d B e r n s t e i n die Münchener Resolution, von der er respektlos sagt:

„Die Münchener Resolution ist, was die Theorie wie die einfache Logik anlangt, eine Mißgeburt, die die Partei auch dann nicht schnell genug beseitigen kann, wenn sie an dem Gebanten festhalten will, auf den die Resolution abzielt. Denn darüber sind wir wohl alle einig, daß die Befehlsliste der Partei in sich logisch sein und von der Höhe ihrer theoretischen Erkenntnisse Zeugnis ablegen sollen. Bei der Münchener Resolution trifft aber weder das eine noch das andre zu. Aus einem Satz, der ganz bestimmte Bestimmtheiten voraussetzt und insofern allerdings unübersehbar ist, wird eine Regel abgeleitet, die noch absolute Geltung haben soll, wenn keine Bestimmtheiten wesentliche Änderungen erfahren haben. Was würde man von der Logik des Satzes halten: Da Wasser nur über 40 Grad Wärme die Haut verdringt, ist Wasser dem Menschen schädlich und darf nicht getrunken werden? Selbst der „Kahlfisch“ unser „Kahlfisch“ wird ihn nicht unterscheiden wollen.“

Und der frühere lässliche Reichstagsabgeordnete E m i l F i s c h e r sagt zum Thema „Disziplin“:

„Demokratische Selbstverwaltung, und die Radner haben sich keine Bedenken gegen das demokratische Prinzip zu machen lassen, wie einige Parteiführer behaupteten, sondern sie haben gegen die zentralistische, absolutistische Herrschaft gekämpft, wie es die demokratische Uebersetzung verlangt. Sie haben als Demokraten gehandelt.“

Während Dr. M a u r e n d r e c k e r gegen Kaustog gewandt, zurück auf Marx“ ruft und Ueblich K a u s t o g über den „deutschen Sozialismus“ handelt, sieht sich Gerhard F i s c h e r d e n a n s a t z „Kipp und Fall“ folgenlos auszusprechen:

„Die deutsche Sozialdemokratie ordnet heute ihren gesamten Parteibetrieb in einem Umfang den rein agitativen Bedürfnissen aus „Lammhäuser“, die erkennen lassen, wie sorgsam in dem Konvulatorium die H a f f l a n g e W i r t s, das Alpha und das Omega in dem Reich der Erde, zugeführt wird. Maria K a m p f l a n g, wie mit nur verlässlicher Seite gesagt wurde — ich selbst konnte die erste Nummer nicht vollständig hören —, Gud mit fröhlicher Reinsicht und tiefem Empfinden, und Lucie F i e d i g e r wiederum mit ihrem Ehrgefühl-Wie der „teuren Halle“ ihre letzten Grüße vor dem Scheiden nach dem Lande der roten Erde. Die Stimme klang, wie man sie so oft im Stadtkaffee gehört, Impassiv und edel.

Der Saal war, trotzdem kurz vor Beginn der Aufführung stürmender Regen eingestürzt hatte, bis auf den letzten Platz gefüllt. Daß auch die Theaterwelt, an ihrer Spitze Herr Geh. Hofrat W i l h a r d t mit den Vorständen der Oper und des Schauspielers, vertreten war, ist bei einem Operabend des Herdrich-Konvulatoriums selbstverständlich. Die Erschöpfung der Künstlerkreise beweist am deutlichsten, wie hoch man auch auf dieser Seite das Verdienst des Herrn Direktors Seydich um die Hebung des musikalischen Lebens in Halle zu schätzen weiß.

Wilhelm Georg.

„Dellaes und Melisande“ in Mactertlincks Schloß.

In der alten normannischen Abtei von St. Wandrills, die sich Mactertlin und seine Frau Georgette Lebanc zu ihrem romantischen Stützpunkt erkorren haben, hat nun die langangelegte Aufführung von „Dellaes und Melisande“ stattgefunden.

Was von musischer Verklärung und ritischer Schwermut erfüllte Jugendwert des belgischen Dichters fand einen köstlichen, einzigartigen Namen in den göttlichen Sätzen und dumpf hallenden Gängen des erdüblichen Klosters, in der tiefen Waldheimlichkeit und den verschwiegenen Akzenten des Parkes, der diese verwitterte Wäldchen umgibt. Die wenig über 30 jährlingen Gäste, die sich die hohe Kunst, dieser Wiedererweckung des Mittelalters beizubringen zu dürfen, mit einer S p e n d e v o n 2 0 0 F r a n c s für wöchentliche Erhalte erwarben, wurden von sachtragenden Dienern in mittelalterlicher Gewandung empfangen, die sie in den Zwischenpausen nach den wechselnden Schauplätzen der Szenen führten. Nichts konnte einfacher und stimmungsvoller sein als

stehen unter, der mit einer Postkarte, die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen will, auf seine Weise mehr in Erfahrung gebracht werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnis, die zur Wissenschaftlichkeit führt, aber auch wirkliche Stärke verleiht, ist bei weitem nicht mehr normiertes Bedürfnis für viele, sondern die Tätigkeitserfüllung Parteinossen. Mit einer ungläubigen tiefen Selbstkritik wird in den Versammlungen und nicht selten auch in den Zeitungen über alle Fragen des gesellschaftlichen Lebens abgeurteilt; jeder Genosse, der einmal etwas von „historischem Materialismus“ hat fänden, können aber vielleicht einen Kurus in der Parteiführung durchgemacht hat — glaubt den Auserwählten zur Verfügung ständiger Beiträge in der überprüfbar sich leider nur allzu verhängnisvoll auf Schmeichele von modernen Männern, die sich nie aus Mangel an Gelegenheit zur Fortbildung schließliche einreden lassen, daß „Klassenbewußtsein“ und „Disziplin“ genügen, um gute Politik zu machen.“

Mit diesen Worten berührt F i s c h e r d r a n d in der Tat einen Kreislauf der sozialdemokratischen Aktion. Die Halb- und Drittelsführer sind eingeschlossen auf ein bestimmtes Schema, jede Abweichung davon gilt als Hochverrat, die Oberflächlichkeit und der Fanatismus werden sich brüderlich die Hand und vergießen die politischen Bestrafnisse, indem sie die Massen nicht zu politischer Einigkeit erziehen, sondern ihren Geist durch Schlagworte betäuben.

kleine politische Nachrichten.

Man scheint in Straßburg i. E. Angst vor der Sedanfeier gehabt zu haben. Dort hatten, wie der Leipziger Reichstagsabgeordnete Dr. Sund in seiner Rede mitteilte, weder der Statthalterpapa, noch die Ministerien die Flaggen gehißt. In wachsendem Gegensatz zu dieser nationalen Heiligfeier hat der Herzog von Sachsen-Altenburg es sich nicht nur nicht nehmen lassen, eine Sedanfeier in Kehl beizubehalten, sondern hat auch bei dieser Gelegenheit eine patriotische Ansprache gehalten. — Vom 13. bis 14. September findet in Wiesbaden die 13. Konferenz des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Gefellwacher statt. Die Namen der Referenten sind: Oberarzt Dr. M e l g e r, Waldheim, Direktor Pastor R o s t e i t z, Neuenrade, Hilfsjuchdirektor E l t e s - E l e n a b e, W u d a p e t, Oberarzt Dr. K e l l e r, Sandburg-Altenhof, Dr. phil. C r o n - H e b e l b e r g, Antikaltlehrer G ü r t e r, Chemnitz-Altenhof, Antikaltlehrer S c h l e g e l, Waldhof. Viel Anregung und Aufregung verriet auch der für den 10. September in Wiesbaden in Aussicht genommene Besuch der hochachtbaren Hilfsliste in Wiesbaden und der Erziehungsanstalt nach Arbeitskolonie Altenheim in dem eine Stunde Eisenbahnfahrt von Wiesbaden entfernt gelegenen Pölsin. Das Oberlandesgericht von Kiel erklärte die Ausweisung des bänischgeleiteten Bankrottreiters Müller in Schlesien, den die Verwaltungsausschüsse als Ortantentzehr betrachtet, als ungesetzlich und hob die Verurteilung wegen unerlaubter Nützlich auf. — Wie der Verband mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten uns mitteilt, entziehen die Engländer der „Bayerischen Reichspost“, monach der gemäßigten Dersopolitische J o l l i t s c h aus dem Postdienst ausgehoben sei und eine zu seinen Gunsten eröffnete Subskription den Betrag von 50 000 Mark ergeben habe, der Begründung. — Aus W i l h e l m s h a v e n wird gemeldet: Wegen Landesverrats ist hier ein Photograph verhaftet worden. — Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung nahm am Donnerstag einen Antrag Kampf und Genossen, mit dem Magistrat schlichtung über die Anleihe der F r e i s t e u e r u n g notwendigen Maßnahmen zu beraten, einstimmig an. Ebenso hat die K i e n e r S t a d t v e r o r d n e t e n e r s a m m l u n g beschlossen, an die Reichsregierung eine Eingabe zu richten, in der um die Ersetzung von Maßnahmen zur Beseitigung der F r e i s t e u e r u n g ersucht wird. Die Antragsteller verlangen die Deckung der h o l l ä n d i s c h e n Grenze unter Berücksichtigung der sanitären Bestimmungen des Seuchengesetzes.

Hof- und Personalnachrichten.

Es befehligt sich, daß die Kaiserin in dem Wiener Besuch ihres Gemahls bei Kaiser Franz Josef teilnehmen wird. Von dort wird sich das Kaiserpaar direkt nach Dürrenburg begeben und für eine längere Reihe von Tagen im Jagoschloß O m i n t e n Wohnung nehmen.

Dieser natürliche Rahmen der einzelnen Szenen, so bezeichnend einer der Besucher seine Einbrüche. Nichts vor verändert im Park und die Stellung der Zuschauer, das einzige, was „arrangiert“ wurde, war die Stellung der Zuschauer, die als stumme Teilnehmer gleichsam selbst in die Handlung hineingezogen wurden. Dieses geheimnisvolle Gefühlswirken von einem Ort zum anderen brachte selbst in die Reihen einer Zeit vergangener Majestät: durch die langen Korridore, die hoch sich wölbenden Balken wandeln wir vorbei an den Statuen aller Könige, an kunstvollsten Fenstern und allem Schmuck, während die Diener mit Fadeln und Laternen im ungewissen Lichter- und Schattenpiel uns den Weg weisen und sie und da schöne mittelalterliche Damen vor den Zelantinnen stehen und uns mit alten Lampen leuchten. So war die aus Wundern und Schauer gewobene Atmosphäre föhlich um alle ge in der Welt. Das Gefühl, was „arrangiert“ wurde, war die Breitet, in der sich das Schicksal der armen schönen Melisande, das riesigen finstern Golaub und des jungen, leidenschaftlichen Dellaes zu lag. Die Vorstellung begann damit, daß die Zuschauer, nach nicht nach einem verbotenen Ort des Parkes geleitet wurden, um im Halbkreis der Baumstämme, am Ufer des hellen Märlens, des riesigen Melisande weint und von dem blickeren König als Braut hinweggeführt wird. Nach diesem Präliminar wandert das Publikum vor die Terrasse der Abtei, auf der die Familie des künftigen Königs den Scharfherz erwarten. Die Stimmungsmomente, stierende Spannung der Scharredend tönen man leise und leiser das Getrippel von Rossen, das flimmern von fadeln Leucht auf aus dem dunklen Grün des Waldes, und langsam nach der Zug Golaubs, der auf solchem Schimmel dahersprengt, die junge Braut im Arm.

Und nun folgen Szenen der Nacht und dunklen Schmermt, in denen die melancholisch süße Melodie weiterklingt vom alten König, der eine junge Frau nahm. Unter dem grünen Gewölbe der araken Räume des Parks begegnet Melisande, die Arme voll von Blumen, dem jungen Dellaes; am Brunnenrande, über dem die Blätter verführerisch flüstern und unter dem das Wasser heimlich schluchzt, gehen sie sich ihre Liebe; in Melisandes Gesellschaft, in die Orgeleiste hinein, werden sie von Golaub überführt, der von der Jagd zurückkehrt. Alle Sühigkeit der Nacht klingt lauter in dieser schönen Natur; wider hallt alles Erregte und alle ziellose Leidenschaft der Vergangenheit in diesen trüben, verwitterten Räumen. Unendlich wehmütig ist der Tod Melisandes in dem hohen mittelalterlichen Bett und Seite zu dem dunklen Zimmer, aus dem ihre lebende, arme Seite zu dem Blumen und Wägen des Waldes hinweggeführt werden scheint.

ber in dieses Genrebildchen gepaßt hätte wie die Faust auf Auge.

Da neben dem Direktor, der eine sorgsame Regierung befürwortet, auch der Oberleiter des Stadttheaters, Herr Schilling, die Einbürgerung der Profanisten übermäßig hatte und das Orchester (unter Funder und alles ausgeleitener Leistung), die grasfähige Eigenart der Partitur warfte, hatte das Publikum den Genuß einer wirklich vorzüglichen Wiedergabe, die ganz vergessen ließ, daß man es noch nicht mit einer ausgereiften Künstlerleistung, sondern mit einem Ensemble von (allerdings hochbedingten) Konvulatoristinnen zu tun hatte.

Letzte W o c h e i s t auf den Brettern natürlich längst keine „Konze“ mehr. Sie spielte so reizvoll und anmutig, plausibel so herzlich und entwickelte so viel Souveränität, die Schöne, gern glaubte. Und gelanglich ist Lotte W o c h e in dem richtigen Wege. Schon in Lauchitz übernahm sie durch die Wiedergabe der schwärzigen Partie der Omega die Musikkenner; man prophezeite ihr eine gute Karriere, eine W a g e n e i e n g, die man gelten wiederholen durfte. In den Entlagen der Wiedergabe W o c h e s a m p f u n d E l i s a b e t h G a r t e (Zirelienne-Dreht) gute Zedmit und Göttemann im Vortrag. Traude G a g e l m a n n (Hälsnerin) und Hedwig M a n t a n (Gnädlerin) zeigten eine brillante Solokar. Mit das Volumen der letzten genannten vielleicht auch etwas kleiner als des von Traude Gagelmann, so ist bei ihr die Solokar in den höchsten Tönen dafür wirmer und feiner, geschicklich. Um den Holz- und Strohpfla madten sich Paula F e i n e m a n n, Maria H a g e m a n n, Margar. K ü t z e, Maria S c h e i d e r und Gertrud W i t t m a n n verdient. E r i k W a l d o b e f a m e n n e r t mit warm sinnlicher Stimme. Albert W e i d m a n n hat sehr viel köstliches Talent; die schöne Kule, das erste Fortbrennen eines Rufes, wird sich im Laufe der Zeit noch bei ihm einstellen und seine Reizzeitigkeiten dann noch „kapitalträchtige“ machen. Nebenfalls war der geistige Wustak vielerredend. Hugo B e r g h o l z, der sich jetzt ganz seinen gelanglichen Studien widmet, ist abermals ein schönes Stück vorwärts gekommen; die Stimme ist in der Mittellage freier und heller geworden. — Vor der Operette waren zwei Nummern eingeschoben: ein Akt aus G l u c k s „Orpheus“ und die Arie der Eliza-



Ausland.

Der belgische vierzigmillionen-Prozess.

Dem „B. T.“ wird aus Brüssel gebracht: Die belgische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem vierzigmillionen-Prozess, den die Rajai-Gesellschaft gegen die Regierung anstrengt hat. Die genannte Gesellschaft fordert diese Summe als Ersatz dafür, daß sie durch Einführung der Handelsfreiheit in den Kolonien in ihrem Privileg des geschützten Ausbaugebietes beeinträchtigt wird. Nun ist aber der belgische Staat nicht Eigentümer der Rajai-Gesellschaft, und mehr als die Hälfte der Aktien der Gesellschaft befindet sich in seiner Hand. Es schien daher, daß die belgische Kolonialregierung den Prozess würde verhindern können. Die Gesellschaften haben aber jetzt beschlossen, einfach neue Aktien zu emittieren, die man dem belgischen Staat nicht zuwenden lassen will. Da die Regierung behauptet, daß die Rajai-Gesellschaft zu diesem Schritte nicht berechtigt ist, so wird über diese Frage ein neuer Prozess entstehen, der den Streit um die vierzig Millionen noch bedeutend komplizierter wird.

Barbarische Justiz.

Das Pariser „Journal“ berichtet aus Tunis: Zwei Gefangene, die mit der Auslieferung öffentlicher Arbeiten beschäftigt waren, sind gestern getötet. Eine Arbeitsschicht wurde zur Verfolgung der flüchtigen abgeführt, die bald ganz erschöpft von ihren Verfolgern eingeholt wurden. Sie wurden unter Bedingungen getötet, die große Entzückung unter der Bevölkerung hervorgerufen hat. Der eine der Sträflinge konnte nicht mehr laufen und legte sich auf den Boden, worauf er von einem Schützen durch einen Schuß in den Rücken getötet wurde. Auch der andere Sträfling wurde durch einen Schuß getötet.

Der Präsident von Brasilien in Paris.

Aus Paris wird berichtet: Begleitet vom höchsten italienischen Botschafter, hat der Präsident von Brasilien, Hermes da Fonseca, der hier bestehenden Vereinigung „Die italienische Union“ einen Besuch ab und verbrachte, einem ihm zu Ehren von dieser Gesellschaft veranstalteten Teedinner teilzunehmen. Die Pariser italienische Kolonie ist überhaupt mit großem Eifer bemüht, dem Präsidenten von Brasilien den Pariser Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Die Pariser Presse verhält sich dem Galt gegenüber ein wenig reserviert. Man erwartet von dem Präsidenten eine Rede, in welcher er sich klar und unambigüös über die Frage der Ausbildung der brasilianischen Armee äußern sollte. Auch würde man gern aus seinem Munde hören, daß die Bemühungen der französischen Literaturkreise, den vollen Schutz des literarischen Eigentums in Brasilien durchzusetzen, auf die Unterstützung Portugals rechnen können.

Zuletzt ist der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau, der Ende dieser Woche in Rio de Janeiro eintritt, erstes an Werk, die maßgebenden Franzosen in Brasilien für eine liberale Konstitution zu gewinnen, wie ihm dies auch in Argentinien gelungen ist.

Die Schwierigkeiten der türkischen Anleihe

Sind noch lange nicht überwunden, weil die türkische Regierung noch immer nicht die von der französischen Regierung verlangten Gegenleistungen bewilligt hat. Außer den Rücklagen der Türkei kommen auch die öffentlichen Bauten in Betracht, die durch französische Kredite ausgeführt werden sollen, wenn die neue Anleihe die Zustimmung zur offiziellen Kursliste beantragt. Die Vertimmung, welche der Ankauf der deutschen Schiffe durch die Türkei in Frankreich erregt hat, ist auch durch den Besuch des Grafen von Bismarck in Konstantinopel und in Paris nicht hinweggeschafft worden. Durch diese Angelegenheit der letzten Mission von Victor de Selves in der „Nouvele de Paris“ vom 1. September über die „Straße nach Byzanz“ ein aktuelles Interesse.

An der Hand des russischen historisch-diplomatischen Werkes von Gorjainow über den Bosphorus und die Dardanellen weiß Berard nach, daß Frankreich und speziell Minister Ribot gegenüber der Türkei einen großen Fehler begangen haben, indem sie sich Bindungen in der Frage der Meerengen den russischen Wünschen angeschlossen und sie so gegen England gegenüber verteidigten. Man habe sich in Frankreich nie genug Rechenschaft darüber gegeben, was die Rollen unter der Freiheit der Meerengen verstehen. Aus dem Bunde Gorjainows zitiert Berard zahlreiche Dokumente, aus denen hervorgeht, daß die Russen unter dieser Freiheit nur ein Privileg für sich selbst verstanden haben. Am deutlichsten wurde diese Auffassung im Jahre 1877 von N. L. de Bismarck formuliert, der damals Botschafter in Konstantinopel war und es jetzt in Paris ist.

System Stolypin.

Aus Petersburg verläutet: Bezeichnend für das System Stolypin ist die von ihm verhängte Schließung aller russischen Gesellschaften zur Förderung der Wirtschaft in den Städten des Reiches. Diese Gesellschaften haben keinerlei politische Ziele verfolgt und erregt daher diese Maßnahme Stolypins im ganzen Lande großes Befremden.

Kleine Tagesnachrichten.

Wohnereinnahme in der Schweiz.
Der Zürcher Stadtrat schlägt der Gemeinde vor, Wohnereinnahmen, die wenigstens ein Jahr in Zürich wohnen und auf ein Einkommen von nicht mehr als 2000 Frank oben Vermögungen angewiesen sind, den unentgeltlichen Besuch der kantonalen Frauenanstalt

zu gestatten. Der Rat hat für Erweiterung der Anstalt einen jährlichen Beitrag von 400 000 Frank erhalten.

Das Defizit des niederländischen Staatsbudgets wird voraussichtlich 13 Millionen Gulden betragen.

Rußland hat Angst.

Die russische Regierung wendet seit dem Augenblick, da die Türkei sich einige brauchbare Kriegsschiffe ausgelast hat, plötzlich ihre Aufmerksamkeit der vernachlässigten Schwarzmeerflotte zu. Der russische Marineminister, Admiral Wjdomadoff, reist diesen Sonnabend mit dem Stabschef Wjdomadoff zur Bekämpfung der Werften des Schwarzen Meeres, um der Bau von vier neuen Panzerkreuzern zu beschleunigen. Nach der Bekämpfung finden Manöver der Schwarzmeerflotte statt.

Kolossale als Bombenbällchen.

In Calcutta haben neue Hausdurchsuchungen stattgefunden, bei denen wieder Bomben gefunden wurden. Diese Bomben bestanden aus geleerten Kolossbällchen, die mit chloräurem Kali, Grammothonnadeln und Äpfeln gefüllt waren. Die Hausbesitzer, bei denen man die Explosionskörper gefunden hat, wurden verhaftet.

Dementi.

Von informierter Seite in Konstantinopel wird mitgeteilt, daß die Pariser Nachricht, wonach in der Anleihefrage eine Entente mit der Ottomanischen Bank abgeschlossen worden sei, kategorisch zu dementieren ist.

Meuternde Soldaten.

Die zu Strafarbeiten bei Karatama in Mazedonien kommandierten Soldaten der früheren Konstantinopeler Garnison meuterten. Sie verübten einen Offizier, schlugen zwei Soldaten nieder und entflohen unter Mitalnahme der Waffen.

Neue Straßen in der Türkei.

Bekanntlich hat die türkische Arbeitsministerium einer französischen Gruppe (Fongeralles Freres, Paris u. a. m.) den Bau von 8000 Kilometer neuer Straßen in der türkischen Provinzen in Unternehmung vergeben. Diese Arbeiten müssen in 2 1/2 Jahren beendet werden. Das Arbeitsministerium hat nun sieben Ingenieurbüros zusammengestellt, die in den Bezirken von Konstantinopel, Beirut, Brussa, Adrianopel, Samrun, Siwas und Angora den Bau der neuen Straßen zu überwachen haben. Die Arbeiten bei Konstantinopel haben in den ersten Tagen des September begonnen, und auch in den übrigen Provinzen werden in alternativer Zeit die Beamten und Ingenieure der Unternehmer eintreffen, um dann sofort mit den Bauarbeiten anzufangen.

Eisenbahn-Zeitung.

Butter und Margarine auf der Eisenbahn.

Eine in volkswirtschaftlicher Hinsicht nicht unwichtige Frage hat die Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen, die am 15. und 16. September zu ihrer 102. Sitzung zusammengetreten, zu erledigen.

Bisher wurde nur der Naturzustand, dem Erzeugnisse unserer Landwirtschaft, in der heißen Jahreszeit die Vergänglichkeit zuteil, daß sie bei Beladung von Frachtaußen als Eigtgut verhandelt wurde. Das Speisefett der wohlhabenden Klassen war damit einseitig bevorzugt, ihr Ersatzmittel, die Margarine, die Butter der weniger wohlhabenden Kreise, hatte den Eigtgutcharakter zu verlieren und gelangte minder frisch, minder schmackhaft, unansehnlich und von der Einwirkung der Hitze benachteiligt, in den Besitz der Verbraucher, wenn sie als Frachtgut expediert wurde. Bisherige Bemühungen, diesem Zustand ein Ende zu bereiten, waren erfolglos. In einer Zeit, in der laute Klagen über die Steigerung aller Lebensmittelpreise an der Tagesordnung sind, würde es doppelt unerlässlich sein, wenn unsere Eisenbahnverwaltungen zwei, den zerbrechenden Einschlüssen hoher Temperatur in gleicher Weise unterworfenen Erzeugnisse noch länger derart ungünstig behandeln wollten.

Kongresse und Verbandstage.

Deutscher Apothekertag.

4. Beannschweig, 8. Sept. 1910.

Am letzten Verbandstage der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Apotheker fand zunächst der Jahresbericht zur Erörterung. Daran schloß sich eine eingehende Beratung, in der die Frage der Ausbildung der Apothekerlehrlinge und einige andere Berührungspunkte behandelt wurden. Hierauf wurde in die Beratung über das Thema: Regelung des Apothekerwesens eingetreten. Hierzu lag u. a. ein Antrag des Vorstandes vor, der nach lebhafter Debatte mit unwesentlichen Änderungen gegen 5 Stimmen angenommen wurde. Es kam in der Besprechung die Ansicht zum Ausdruck, daß eine Abänderung über

Entscheidung der Apotheken

und zwar mit Staatshilfe notwendig sei. — Den nächsten Besprechungspunkt bildete die deutsche Arzneitaxe. Hierzu lag neben anderen, ein Antrag des Kreises Mittelrhein vor: Der Hauptvorstand wolle dahin wirken, daß in Berücksichtigung der stetig vermehrten Betriebskosten der Apotheken und des in den letzten Jahrzehnten bedauerlich verminderten Lebensunterhaltes die Arzneitaxe endlich die jetzt Forderungen aufbesserung erfährt. — Der Antrag wurde angenommen. Es gelangte dann nach ein Antrag des Kreises Köln, die Vor- und Ausbildung der dispensierenden Krankenpflegerinnen und -Bücher betreffend, und ein Antrag Magdeburgs, der sich auf die Herstellung galenischer Präparate bezieht, zur Erörterung.

Die aus dem Vorhande ausstehenden Mitglieder, der Vorsitzende Dr. Salzmann (Berlin) und Medizinrat Dr. Bogt (Bühlach) wurden unter großem Beifall wiedergewählt. Zum Ort des nächstjährigen Apothekertages wurde Freiburg i. Br. bestimmt. Darauf schloß der Vorhande die Tagung.

Neben dem Apothekertage fand die Hauptversammlung der Spezialitäten- und Warengehilfen-Unternehmen des Deutschen Apothekervereins statt, die sich mit geschäftlichen Angelegenheiten, der Kabotage, neuen Nährmitteln und der Propaganda beschäftigte. Den offiziellen Schluß der Tagung bildete ein Festessen im Wilhelmshofgarten.

Gerichtsverhandlungen.

Ein bemerkenswerter Beleidigungsprozess

Land vor dem Bernburger Schöffengericht zwischen dem Besitzer des Restaurants „Union“, Herrn Kühnland, und dem Besitzer des Hotels „Goldene Krüge“, Herrn Hennette, statt.

Letzterer klagt sich beschuldigt, weil H. ihn in einem Privatgespräch einen „Kerl“ genannt hätte, der ihn habe benutzieren wollen. Kühnland klagt, weil ihm Hennette wiederholt öffentlich verhöhnt, das Meinheits beschuldigt und ihm vorgerufen hat, daß in seiner Küche Speisefette, die aus dem Galkofat in die Küche zurückkamen, nochmals verwendet worden seien. Das Hennette Kühnland der falschen Aussage beschuldigt hat, beschuldigt Polizeikommissar Schiele. Ferner werden zwei Kochmännchen genannt, die in den letzten Jahren bei Kühnland tätig waren. Beide sagen bestimmt aus, daß in der Küche der „Union“ stets alles ordnungsmäßig zugegangen sei. Frau H. habe die Anordnung getroffen, daß Speisefette nicht verwendet werden dürfen. Die Kette seien sofort als Viehflücker weggenommen. Nur Speisen, die von den Gästen nicht berührt worden seien, würden nochmals verwendet werden. In der Küche herrschte Sauberkeit und Ordnung. Kühnland wurde freigesprochen, Hennette wegen fortgesetzter Beleidigung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Luftschiffahrt.

Zusammenstoß zweier Aeroplane in der Luft.

Wien, 9. Sept. Auf dem Flugplatz bei Wiener-Neustadt ereignete sich gestern nachmittags ein aufregender Zwischenfall. Der Aeroplan des bekannten österreichischen Fliegeringenieurs Karl Wachalowski stieß in der Luft mit dem Aeroplan seines Bruders, des Direktors Adolf Wachalowski zusammen, der als Passagier den Erprobungsflieger Salzbauer aufgenommen hatte. Der Aeroplan Adolf Wachalowski blieb unbeschädigt. Der Erprobungsflieger stürzte nach einem Schreden davonkommen. Gegenüber stürzte Karl Wachalowski ab und zog sich einen Bruch des Unterschenkels zu. Sein Aeroplan wurde zertrümmert.

Fahrt des „Varavel VI“ nach Oberammergau. Der „B. VI“ hat Donnerstag bei seinem Wetter um 4 Uhr nachmittags seine erste Fahrt nach Oberammergau gemacht. Das Luftschiff zog in raschem Flug über den Starnberger See und fuhr dann direkt nach dem Baisionsdorf, wo es 5 Uhr 15 Min. bei Beendigung der Passagierreise erlosch und mehrere Schichten fuhr. Der Jubel der Bevölkerung war groß. Das Luftschiff kehrte dann ohne weiteren Aufenthalt nach München zurück, das es erst um 7 Uhr 23 Minuten bei einbreitender Dunkelheit erreichte. Auf der Spitze der Ballonhülle brannte zum ersten Male eine 3000 Kerzen starke Quarzlampe, die vom Luftschiff aus schon aus 20 Kilometer Entfernung glühend gesehen wurde. In der Fahrt haben auch Auszubildungsvereine der mittelfränkischen Luftschiffahrt teilgenommen sowie — zum ersten Male wohl in der Geschichte der Luftschiffahrt — ein siebenjähriger Junge, der Sohn des Geschäftsführers der Pariser-Luftschiffahrtgesellschaft, Hauptmanns a. D. Endres. Der Knabe erhielt von der Gesellschaft eine Erinnerungsmedaille als jüngster Luftschiffer.

Drei Zuschauer bei Flugvorführungen getötet. In Wien sind drei Zuschauer während Flugvorführungen, die zwei Autotaxis unternehmen, getötet worden. Als die Autotaxis landen wollten, stürzten beide ab, und die Apparate ergaben drei Zuschauer unter sich. Die Flieger selbst blieben unverletzt, wurden aber von der Polizei in Haft genommen.

Clermont-Ferrand, 9. Sept. Der Aviatiker Wegmann hat gestern seinen Apparat unter Mitwirkung seines Mannes auseinandergenommen. Der Apparat wird heute per Lastwagen nach Paris geschickt werden. Wenn man erklärte, er glaube nicht, vor 14 Tagen den Flug zu erneuern.

Paris, 9. Sept. Der Aviatiker Chapez stellte gestern einen neuen Höhenweltrekord auf, indem er mit seinem Apparat eine Höhe von rund 2680 Metern erreichte. Morans erreichte in der letzten Woche mit seinem Apparat eine Höhe von 2580 Metern.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg, für den lokalen Teil, für Provinznotizen, Gericht und Handel: Eugen Brinmann; für Ausland, Letzte Nachrichten, Vermischtes und Sport: Erich Volkow; für die Feuilleton: Martin Feudtwanger; für den Inseratenteil: Hermann Gabel; Druck und Verlag von: Otto Hendel, Esmitt in Halle a. S.

— Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Drainage Stütz von 50 A an, maßstäblich nach v. 4. A an Reparaturen prompt u. billig. Fr. Werner, Schneiderstr. 7/8.

Alle Delikatessen

Geflügel und Wild, Gemüse-, Frucht- und Fisch-Konserven, Fleisch- und Würstwaren, frische Früchte, frische Gemüse, Schokoladen, Biskuits, Tee und Kaffee

sind in reichhaltigster Auswahl am frischesten, am besten und am billigsten bei **Pottel & Broskowski.** Junge Rebhühner heute 1.00-1.30, alle 1.00, jährige 1.10 Pfg. Schneeweisse junge Hamb. Milchmast-Gänse, Pfund 82 Pfg.

